Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 42 (1938-1939)

Heft: 23

Artikel: Bergsommer

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672332

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hinein weiß, daß die Natur überall, an den Polen, im Süden und Norden, im Innern dieselbe ist und sich nur äußerlich, an den Oberflächen unterscheidet und trennt. Durch sein viel tieseres Wurzelgreisen saugt er Erkenntnis aus jenen Bezirken, die mit dem Sefühl und dem erhobenen Herzen allein nicht zu erfassen sind.

Eile deshalb am Baum, der allein dasteht, sich hingibt und in nahen Nächten die Sterne in seine Krone hängt, nicht vorüber. Er ist immer der geduldig wartende Bruder, wie du sein bunter Vogel bist, der in seiner Krone, an seinem Stamme heimatlich rastet.

Hans Roelli.

(Aus dem Buche: "Es leuchtet der Schnee". Bergberlag R. Rother, Munchen.)

Liebende im späten Berbst.

Muß es des Frühlings blutstiebend Geslock sein, des Sommers Korn und nächtliches [Rauschen?

Ich kann dich auch jetzt im Späten erwarten — Wenn anch nicht Rosen und prunkende Dolden sich neigen vor dir, der jugendlich Holden, so füllen doch Astern, goldne und rote und alabasterne, meinen Garten.
Die Zeit, da der Wald den Acker umlohte

und silberne Bögel den Himmel besäten, ist schon vorüber. Die Feste verwehten. Doch ist es auch heute schön, sich zu denken, daß diese Blumen noch dusten und schenken und auf Gesimsen als Büsche prangen und jedes Licht seierlich-leise empfangen, dahinter im Dämmer wir, du und ich, liebend dem Wunder vollendender Stille lauschen

hans Roelli.

Bergsommer.

Von Alfred Huggenberger.

Der Wetterstuhl ist kein Berg in den Augen des Felsenklimmers. Er ist nur ein bescheidener Vasall des fernen Schneekönigs, eine seiner ins verflachende Hügelland vorgeschobenen Trutburgen. Sein Wintermantel schmilzt manchmal schon in den ersten Maitagen bis auf ein paar schmutzige Muldenreste zusammen, und er schielt mit heimlichem Neide nach den gleißenden Schneefuppen hinüber. Doch wie denn kleine Vafallen oft um so größere Thrannen sind, so hat der Berg seinen klingenden Namen keineswegs um seiner übergroßen Freundlichkeit willen bekommen. Im Volksmunde heißt er zwar kurzerhand "der Berg", oder, wenn man ihm die verdiente Ehre antun will, "der Höchst". Denn das soll gesagt fein, von seinen Nachbarn redt keiner sein Haupt so hoch wie er in die Bläue hinein. Dem nahen Belserruck, der ihm vor Jahr und Tag noch vor der Sonne gestanden, ist vor lauter Hochmut der Gipfel entzweigeborsten. Auch das Mühlhorn und der hochnasig wie zu einem verschmähten Freier zu ihm herübergaffende Frauenberg konnen sich an graulichen Steilschluchten, an jähen Felsstürzen nicht mit dem Wetterstuhl messen. Aber es birgt auch keiner so schöne, treue Bergheimaten in seinen Tobeln und Windschutfalten.

Der Fremdling kann den Berg von sieben Seiten her siebenmal ersteigen, ohne von ihm auch nur soviel zu erfahren, wie das unmundige

Kind, das am Rand des Schürliholzes Anemonen pflückt. Mögen die Menschen, die er hegt und nährt, die mit ihm verwachsen sind, in ihrem Wesen oft klein oder zugedeckt erscheinen, nicht geschickt, mit hohen Dingen umzugehn, sie sind doch an der Kraft des Berges gewachsen. An seinem Schweigen, an seiner Gewalttätigkeit, an seiner Gnade. Viele von ihnen sind groß in ihrer großen Gelassenheit allem Güßen und Schweren gegenüber. Wenn der Frühling im Grasgarten des Gfirsthöfleins steht und nach den drei Beimaten auf der Pfandegg hinübersieht, dann überwältigt ihn oft ein großes Staunen über die Wunder, die er selber hüben und drüben in wenig Tagen gewirkt hat. Er weiß nicht mehr, was er tut, er dreht sich wie närrisch im Kreise herum, und die Menschen, die das sehen, junge und alte, ja selbst das trodenste Bäuerlein, alle muffen sie mittangen, jeder an seinem Ort, manche wohl nur im Geiste, viele aber mit Leib und Blut.

Aber man muß zum Berge in seiner großen Sommerzeit kommen, da ist er noch reicher, da ist er ein König. Da feiert er mit seinen Setreuen Festtage, die allen unvergeßlich sind. Er kann arme Stuben unter der Windschneide zu guter Zeit mit einem Slanz füllen, der wie aus treuen Augen ist. Er kann ein verwettertes Einödhaus in heller Mondnacht so förmlich in seine Arme

nehmen, er kann es so sichtbarlich mit seiner Liebe umgeben, daß das Wissen um Sturm und Ungemach wie ein verlorener Hauch von ihm abfällt. Die Rinder auf den hohen Weiden haben sich gleichsam als zu ihrer Urheimat zu ihm hingefunden, er läßt es ihnen gut gehen. Thr schelbes Glockengebimmel ist ihm Wonnefang und Sinnenwürze in den lauen Nächten, die wie Träume sind, und doch dem Leben treu verpflichtet und verschworen. Gern unterhält er sich auch mit den nun endlich zu Glud und Glauben gefommenen Haberäckerlein hinter Guldiswil und auf dem Heiletsboden. "Ja, seid nur getrost, mit Stillsein und Warten kommt man bei mir weiter, als mit Flennen und Sauertöpfigsein. Und wenn auch der Schnee im Frühherbst einmal zur Ausnahme vor dem Schnitter kommen und ihm die Arbeit abnehmen follte — es ist wohl doch noch irgendwo in einer kleinen Scheuer Samen fürs tommende Jahr vorhanden. Das wird dann vielleicht das goldene Jahr sein, das ich meinen Getreuen seit langem schuldig bin. Ja, das wird es wohl fein . . .

Der Berg kann nie zu viel versprechen, denn jeder Sommer ist auf ihm wahrhaftig Erfüllungszeit. Wenn man nur an den hohen Himmel denkt, der nun, wie unendlich hoch und weit auch seine blaue Slocke sich auftun mag, doch in der engsten Schlucht daheim ist und in ihr Zelt und Wohnung hat. Wenn man nur an die jungen Mädchen denkt, die jetzt aus den schmalen Kammerfenstern in die Abende hinauslauschen oder mit Sespielinnen in buntem Staat, liebe Sedan-

fen heimlich im Herzen hegend, auf einen der Sonntagshügel hinaufsteigen, wo in niedriger Schenkstube Kandharmonika und Klarinett zum Tanze locken. Die große Sommerzeit schenkt dem Einödvolke mehr als nur das Brot der Mühe, sie skärkt in ihm den Glauben an den Berg und an das eigene, kleine Leben. Sie läßt die Liebe zu Mut kommen und weist ihr den Weg zum befriedeten Port.

Das einsame Berghaus zur Quell auf Heiletsboden pflegt der Sommer fast am reichsten zu bedenken, es weiß sich oft kaum zu fassen vor Sonne und Gottbehagen. Es blinzelt halb im Traum in das Flimmern hinaus und lauscht auf das Lied der Stille. Das singt der silberne Strahl des Brunnens, es klingt wie ein ohne Anfang und Aufhören von zwei Lippen fließender Ton in den Tag hinein, vergeffen und doch tiefgegenwärtig. Die Blumen im kleinen Vorgärtchen hören den eintonigen Sang besonders gern, ihnen ist er Verheißung; doch auch der mächtige Ahornbaum, der das Schindeldach überragt, möchte ihn in seinen alten Tagen nicht missen. Rein Prunkgarten im Tal erlebt seine Sommerzeit heißer und freudiger als das Gärtlein vor dem Hause zur Quell. Rein Baum der Tiefe hat den klaren Blick und die große Ruhe des Ahornbaumes auf Heiletsboden. Er hat viel gesehen auf seiner Warte. Gräßliches hat er erlebt. Doch immer ist es wieder einmal Sommer geworden, und er hat geruhsam über die blauen Hügel hinausblicken dürfen, die sich fernhin überschneiden, gleichsam als Falten im alten Erdgesicht. — -

Bücherschau.

Edouard H. Steenken: "Floßfahrt, Bagabund und Hafenschenke." Berlag Sebrüder Höhn, Zürich 8, am Kreuzplatz. E. E. Ein schmales Bändchen Lhrif eines Auslandschweizers. In freien Rhhthmen hält er Stimmungsbilder eines Nastlosen sest. Strom und Hafenmilieu kommen immer wieder. Beides ist originell gesehen und erlebt. Für uns daheim gebliebene Schweizer ist es nicht ganz leicht, in diesen fremden Szenen und Landschaften mit- und aufzugehen wie der Verfasser, der von seinen starten Eindrücken singt und dem originelle Blisaufnahmen und unge-

wöhnliche sprachliche Brägungen gelingen. Berner Sutermeister: "Der Schüttelbecher. Verlag Hans

Huber, Bern. Preis geb. Fr. 4.20.

E. E. 100 fröhliche und besinnliche Reime, geschüttelt und ungeschüttelt, nennt der Verfasser sein Versbüchlein. Es ist ein lustiges Spiel mit Worten. An Anschauungen und Verhältnissen von heute wird lachend Kritit geübt, und manch träfer Spruch fällt in die Augen. Wer sich einmal gelangweilt fühlt und etwas Anregung braucht, wird

sich mit diesem Schüttelbecher gut unterhalten. Immerhin, zu viel erwarten darf er nicht!

Blueme vo Heime, Lieder und Vers us em Zürioberland, vom Takob Stutz und sine Fründe. Buchdruckerei Walter Runz, Verlag, Pfäffikon (Zd.). Mit einem Bildnis des Dichters. Preis kart. Fr. 2.—. Herausgegeben von Oskar Frei.

E. E. In der ältern Jürcher Dialektliteratur spielt der Jürcher Oberländer Takob Stutz immer noch eine bedeutsame Rolle. Sein bekanntes Lied, das geradezu ein Volkslied geworden ist: Chränzli vo Blueme us Wiesenund Fäld, taucht immer wieder in heimischen Sammlungen auf. Stutzens Dialektbücher sind selten geworden. So begrüßen wir es, wenn Oskar Frei es unternommen hat, etliche seiner besten Gedichte zusammenzutragen, und mit ein paar Saben von Takob Senn und V. U. Furrer den heutigen Lesern wieder vorzulegen. Es ist ein hübsches Bändchen geworden. Möge es bei allen Freunden volkstümlicher Literatur den wohlverdienten Anklang sinden!